

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Postfach
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 227.

Mittwoch, 30. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelne Nummern für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Anzeigenblätter 45 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraubeiler und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Vanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Richard Sühnel in Riesa.

Die Einkommens- und die Ergänzungssteuer auf den 2. Termin d. J. sind am 30. d. Mts. fällig und

bis zum 21. Oktober d. J.

zu unsere Steuerklasse abzuführen.

Die Brandversicherungsbeträge auf den am 1. Oktober d. J. fälligen 2. Termin werden zufolge Verfügung der Königl. Brandversicherungskammer für die Gebäudeabteilung jetzt nicht erhoben, es wird aber die Mitinhabung beim Termin 1915 ausdrücklich vorbehalten. Die Reichsstempelabgabe kommt bei diesem Termin zur Nacherhebung. Die Beträge für die Mobilars (Maschinen-) Abteilung auf den 2. Termin d. J. werden jetzt erhoben und sind

bis zum 15. Oktober d. J.

zu unsere Steuerklasse zu zahlen.

Mit der Einkommensteuer sind auch in diesem Jahre von den Handels- und Gewerbetreibenden zur Deckung des Auswandes der Handels- und der Gewerbesteuern in Dresden Beiträge zu erheben und zwar für die Handelskammer nach 2 1/2 Pf. und für die Gewerbesteuern nach 3 Pf. auf jede Mark Einkommensteuer, welche auf das in Spalte d des Einkommensteuerkatasters eingetragene Einkommen entfallen würde. Besondere Zusatzen über diese Beiträge sind nicht ausgegeben worden. Wir legen aber die Steuerregister bis zum 8. d. Mts. zur Einsicht der Beteiligten aus und geben bekannt, daß den Beitragspflichtigen von diesem Tage an, eine schriftliche Einspruchsfrist aufsteht.

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. September 1914.

Ungefähr 1600 alte Strohdachdächer sind an den Kleingeldbesitzern zu verkaufen. Angebote — auch Teilangebote von 20 Stück aufwärts — sind bis Mittwoch, den 7. Oktober 1914, 10 Uhr vorm. verschlossen und postfrei im Geschäftszimmer Pionier-Kaserne, Stadtgebäude Zimmer 61, woselbst auch die Bedingungen vorher einzusehen sind, abzugeben. Königl. Garnisonverwaltung Riesa.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 30. September 1914.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden: Oberst Neubauer, Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 23 (früher Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 68) und Hauptmann Franz Weismann im Infanterieregiment Nr. 68. Vom 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 19 erhielten das Eiserne Kreuz verliehen: Major und Bataillonkommandeur Kleinschmidt, Hauptmann und Kommandeur der letzten Munitionskolonne Müller, die Hauptleute und Batteriechef Schneider, Uth und Pappendorf und Bataillonchef Mohr, 5. Batterie. Von vorgenanntem Truppenteil hoben auch Unteroffiziere und Mannschaften das Eiserne Kreuz erhalten, deren Namen jedoch noch nicht bekannt sind.

Der Männer-Gesangsverein „Sängertranz“ Riesa beschloß in der gestrigen Sitzung, der Riesaer Kriegspolizei den Betrag von 100 Mark zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Angehörigen Riesaer Kriegsteilnehmer zu überweisen.

Seute vollendeten sich 25 Jahre, daß Herr Hugo Hoffmann die Wohnung Wilhelmstraße 10 inne hat.

Seit kurzem sind Nachbildungen der alten Reichsbanknoten zu 100 Mark zum Vorschein gekommen. Die Nachbildungen sind insbesondere daran zu erkennen, daß sie auf der linken Hälfte der Schriftseite an Stelle der auf den echten Noten stark in die Augen fallenden, etwa drei Finger breiten, roten Faserung nur eine leichte rötliche Tönung und erst bei genauer Prüfung entweder ganz kurze, leicht ablösbare Fäden oder aber Stellen zeigen, auf denen solche kleine Fäden gefesselt haben. Hält man eine echte Note gegen das Licht, so tritt die große Menge der roten Fasern auffallend scharf hervor. Hält man eine Nachbildung gegen das Licht, so ist von der Faserung so gut wie nichts zu sehen. Ferner ist die bedruckte Fläche von Rahmenleiste zu Rahmenleiste auf beiden Seiten der Fälschung in der Breite 3—4 Millimeter kürzer als auf den echten Noten. Auf der Bildseite der Fälschung erscheinen die auf den echten Noten in der Zeichnung und am Rande weiß bleibenden Stellen leicht bläulich gestreift. Bei den bisher angehaltenen Stücken ist an denselben Stellen, an denen die Schriftseite rote Stempel und Nummern zeigt, auf der Bildseite ein mehr oder minder starker rötlicher Schimmer bemerkbar. Da sich der Geldverkehr jetzt zum großen Teile in Papiergeld abwickelt, besteht die Möglichkeit, die Fälschungen leichter in den Verkehr zu bringen. Es ist deshalb besondere Vorsicht geboten.

In verschiedenen Kreisen, insbesondere unter den landesfürstlichen Geistlichen selbst, ist neuerdings die Frage der Heranziehung der evangelisch-lutherischen Geistlichen im jetzigen Kriege zum Dienst mit der Waffe besprochen worden. Die große religiöse Bewegung unserer Zeit und die Einrichtung der Heimatgarde hat naturgemäß den Bedarf an jeesorgereichen Kräften im Lande nur noch gesteigert. Aus dem Kreise der abkömmlichen Geistlichen hat zunächst der Bedarf an Feldgeistlichen, deren Zahl dankenswerterweise erheblich vergrößert werden soll, entnommen werden müssen. Von den zum Heere eingezogenen Geistlichen ist sodann eine nicht geringe Zahl im Sanitätsdienste tätig. Soweit dies nicht der Fall ist, stehen die ordinierten Geistlichen (kurzeit sieben) im Dienst mit der Waffe. Um Zweifel zu beseitigen, läßt das Evangelisch-lutherische Landeskonfessionsamt ausdrücklich erklären, daß es vom Standpunkte der evangelisch-lutherischen Kirche aus gegen solchen Dienst Bedenken nicht für begründet erachtet, daß die Landeskirche vielmehr nur mit Dank und höchster Anerkennung begrüßen kann, wenn im Kampfe um Frieden und Freiheit des Vaterlandes auch die Theologen Schulter an Schulter mit den Volksgenossen an der ihnen vorgezeichneten Stelle Leib und Leben einsetzen.

88 Mts. beamtete Tierärzte waren im Königlich-sächsischen im Jahre 1913 20 Bezirkstierärzte, 1 Grenztierarzt und 2 Amtstierärzte als Assistenten angestellt. Mit der Beforgung der bestkriterartigen Geschäfte innerhalb der Vieh- und Schlachthöfe in Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen i. V. und Zwickau waren auch im Jahre 1913 die dort als städtische Oberstierärzte oder Schlachthofdirektoren angestellten Amtstierärzte betraut. Außer diesen beamteten Tierärzten waren insgesamt 401 praktizierende Tierärzte (392 im Vorjahre) — 343 (332) Rostertierärzte und 58 (60) Militärstierärzte — in Sachsen tätig. Nach dem zum Zwecke der Seuchenentstehungen zc. aufgestellten Verzeichnisse im Königlich-sächsischen betrug die Zahl der gezähnten Pferde 161888 gegen 162405 im Vorjahre, also 517 weniger; die der Rinder 707268 (695857), also mehr 11411. Darunter befanden sich 654550 (646360) — mehr 8190 — Rinder von 3 Monaten und darüber und 52718 (49497) — mehr 3221 — Rinder unter 3 Monaten. — Die Gesamtsumme der aus Anlaß der Bekämpfung von Tierseuchen im Jahre 1913 gewährten Entschädigungen betrug 607757,03 Mts. Auf jedes der zu 80 % entschädigten Rinder entfiel ein Betrag von ungefähr 194 Mts.; der Durchschnittswert für ein Rind betrug 242 Mts. Für jedes der wegen Seuchenentstehungen- und Seuchenentzündung entschädigten Pferde ergibt sich im Durchschnitt eine Entschädigung von 571 Mts. —

Der reichliche Ausfall der Futterernte und die Befriedigung den Schlachtpreise in Verbindung mit günstigem Seuchensstande haben die staatlichen Maßnahmen zur Seuchung der Rinder zucht im Jahre 1913 wesentlich unterstützt und sind der fortschrittlichen Entwicklung der Zucht, die in den letzten Jahren eingeleitet hat, zugute gekommen. Es gelangt dies nicht nur in der Ausdehnung der Viehhaltung zum Ausdruck, sondern auch in der sorgfältigeren Auslese der Zuchtbullen, in der Verstärkung der Nachzucht und Verbesserung der Haltung und Aufzuchtweise des Jungviehs. Hieron legen namentlich die beträchtliche Vermehrung der privaten Jungviehweiden und die Tierzuchtvereine Zeugnis ab. — Einen Markstein in der Geschichte der jährlichen Rinderzucht bedeutet die im Jahre 1913 erfolgte Einführung des allgemeinen Abzwanges. — Der Ernährungszustand der landwirtschaftlichen Haushalte gestaltete sich verhältnismäßig gut. Die vorhandenen reichlichen und guten Fütterungen bedingten eine weitere Zunahme der Aufzucht und dadurch ein weiteres Ausfüllen der unter den Viehbeständen mehr oder weniger noch vorhandenen Lücken. Insbesondere hat sich die Schweinezucht infolge der reichlichen Kartoffelernte gehoben.

Wegen der Verbesserung der Feldpost ist nun zwischen der Post- und Postverwaltung Verhandlung worden und es ist anzunehmen, daß diese Besprechungen dahin führen, die in der Organisation des Feldpostdienstes bestehenden Mängel zu beseitigen sowie den Bedürfnissen des Feldpostbetriebs auch dort mehr Geltung zu verschaffen, wo diese bisher vor den militärischen Anforderungen zurückblieben mußten. In den Kreisen der Postbeamten wird gewünscht, daß künftig die Feldpost an den Kaisermanövern teilnehmen soll, daß für die Feldpost Fahrzeuge in genügender Anzahl zur Verfügung stehen und die Feldpostteilung den modernen Verhältnissen besser angepaßt wird. Vor allem dürfte bei den Ausgaben für die Feldpost in Zukunft nicht darauf gespart werden, wie es bisher der Fall gewesen ist.

Mit Zustimmung der Militär- und Marinebehörden sind Briefsendungen in fremder Sprache nach Oesterreich-Ungarn und dem neutralen Ausland von jetzt ab wieder zur Postbeförderung zugelassen. Die Sendungen, die offen sein müssen, können auch durch die Briefkasten aufgegeben werden. Der Postanweisungsvorschrift mit den niederländischen Antillen ist ebenfalls eingestrichelt worden. Der Postanweisungsvorschrift mit Oesterreich (nicht auch mit Ungarn und Bosnien-Herzegowina) wird am 28. September wieder aufgenommen.

Wildberg bei Niederwartha. Der Meißner Polizeibeamte meldet: Am Sonntag nachmittags gegen 4 Uhr ist in der Nähe von Wildberg an der Elbe ein junges Mädchen aus Wildberg von einem Storch angefallen und in die Elbe geworfen worden. Der Täter soll seinem Opfer, das sich aus der Elbe gerettet hat, eine Schäre eingeschickt haben, so daß es ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Mädchen war auch mit einem Strick um den Hals zu erwürgen versucht worden. Der Täter soll ein etwa 19 Jahre alter schwächlicher Mensch gewesen sein, der fremden Dialekt gesprochen und Schmuggler gewesen

Hotel Höpfer. Heute abend 8 1/2 Uhr Wohltätigkeits-Konzert.

Zusammenhang getragen habe, der zu einem Verbot geführt war. ...

Dresden. Der Festtag am 20. und 21. Juli ...

Hessen. Ein Bedenken von Rechtsanwalt Dr. ...

Beipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision ...

Bermischtes.

Warum der Kuffag nicht angefertigt wurde. In der 'Allg. Rundschau' ...

Woll nach Spandau ich gegangen und zu lernen angefangen. ...

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 30. September 1914.

Großes Hauptquartier. Amlich wird gemeldet: Der Generalstabarzt der Armee ...

Wien. (Amlich.) Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich ...

Konstantinopel. 'Ildam' erfährt: Der persische Stamm ...

Kopenhagen. 'Daily Telegraph' meldet aus Paris: Die Verluste ...

Amsterd. Es scheint, das man in Frankreich und England ...

Der 'Daily News' schreibt noch am Montag, das ...

Berlin. Der 'Adal. Rundsch.' wird geschrieben: ...

Berlin. Nach der Hoff. Ztg. hat der Reichsfinanzminister ...

Paris. Der 'Nieuwe Rotterdamse Courant' ...

Prag. In einer Beratung der deutsch-böhmischen ...

Wien. Die Blätter melden aus Konstantinopel: ...

Wien. Die 'Reichspost' meldet aus Bukarest: ...

Noch ist es Zeit das 'Mischer Tageblatt' für 4. Vierteljahr oder Monat Oktober 1914 zu bestellen!

Wien. Die 'Wien. Allg. Ztg.' bezeichnet die gestrige Sitzung ...

Wien. Ueber das Interdikt, das der erste Vord der ...

italienische Verstand heraus allein die Folgerung ...

Wien. Die 'Korresp.-Rundschau' meldet: Die ...

Wien. Von dem Mitgliede des Deutschen Volkstheaters ...

Wien. Kaiser Franz Josef hat dem Hilfskomitee ...

Wien. Den feindlichen Ausbreitungen, als wolle ...

Bern. Der 'Dunb' rühmt die glänzende ...

Konstantinopel. Eine halbamtliche Note stellt ...

Konstantinopel. Bekann hier eingetroffene ...

Sofia. Nach der offiziellen 'Marobni Prava' ...

London. 'Daily Mail' veröffentlicht einen Brief ...

Wetterprognose der R. S. Landeswetterwarte für den 1. Oktober.

Das erregte französische Vorgehen in der Adria.

Von Admiral v. D. Ströhm.

Wie aus dem Süden Dalmatiens gekommenen Nachrichten, daß die französische Flotte sich in der Adria, und zwar wiederum am Eingang zur Bocche di Cattaro, einem weiteren Vordringen ausgesetzt habe, werden anscheinend bestätigt.

Man versteht nicht recht, was die Franzosen mit ihrem zweiten Angriff auf die Befestigungen vor Cattaro eigentlich beabsichtigt haben. Umso mehr ist ihr Vorgehen unverständlich, als sie bereits vor Wochen dort ganz erfolglos aufgetreten sind. Daß es diesmal wiederum aus demselben Grunde geschehen ist, um mit Taten der Flotte aufwarten zu können, wo die Lage zu Lande so wenig erfreulich ist, dürfte kaum anzunehmen sein.

Einen Fingerzeig für die Beurteilung ihres erneuten erfolglosen Vorgehens erhält man durch die vor kurzem eingetragene Mitteilung, daß die Flotte vorher im nahen montenegrinischen Antivari schwere Artillerie mit Mannschaften ausgeschifft habe. Diese sollte zur Ausrüstung des dortigen Bunkers dienen, jenes die österreichischen Befestigungen von Cattaro überhöhen den Berg, der nur zwei Kilometer davon entfernt liegt. Ein ausgefallenes Radiotelegramm habe die gleichzeitige Beschießung von dort aus angedeutet.

Selbst unter der Annahme, daß die schweren französischen Geschütze in Stellung gebracht seien, fragt man doch unwillkürlich, wozu denn ein gleichzeitiger Angriff erwünscht oder gar erforderlich war und was dieser bezweckte. Sollten die etwa im Innern der verschiedenen Buchten liegenden österreichischen Kriegsschiffe dadurch gewonnen werden, sich der stärkeren französischen Flotte draußen zur Schlacht zu stellen?

Auch dieser Plan erscheint nicht recht ausführbar, denn die österreichischen Schiffe können in dem Binnen-Seeplätze Stellungen aufsuchen, in denen sie weder vom Land aus noch von einer in der Adria liegenden Flotte erfolgreich beschossen werden können.

Wozu also dieses zweifelhafte Vorgehen, das diesmal der französischen Flotte gleich beim ersten Herandampfen, wie man hört, einen empfindlichen Verlust eingetragen hat?

Bleibt als Erklärung nur die Antwort übrig: sinnloser Bluff, plumper Vorwand, gängliche Unklarheit über das eigentliche Wesen einer Flotte. Nur das Bestreben, endlich einmal wieder mit einer Art Verrücktheit aufzutreten, und die ärgerliche Erkenntnis, nichts Rechtes unternehmen zu können, werden die Triebfedern zu dem weiteren aussichtslosen Vorgehen gewesen sein. Man denke ferner daran, daß der englische Admiral, der im Mittelmeer befehligte, nach Zeitungsmeldungen wegen seiner Untätigkeit abberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein soll. Vielleicht ist dem französischen Admiral Gleichen angebroht worden oder hat er es für sich bestimmet?

Den Montenegrinern ist mit diesem wiederholten Versuch zu ihrer Unterstützung in keiner Weise geholfen worden. Sie werden dadurch wohl nur entmutigt werden. Und Österreichs jüdische Gebirgs-Brigaden werden bald in Serbien frei sein, um alsdann gegen Montenegro kraftvoll vorzugehen zu können und dies nebst Serbien endgültig vom Meere abzuschneiden.

Der deutsche Geldmarkt.

In der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Präsident des Reichsbankdirektoriums v. Savenheim u. a. aus: Der deutsche Geldmarkt hat in diesen beiden ersten Monaten des Krieges verhältnismäßig am besten unter allen Ländern abgesehen. Der Geldmarkt ist verhältnismäßig ruhig. Die Banken und die sonstigen Kreditorganisationen haben im Gegensatz zu England und Frankreich keinen Tag lang ihre Tätigkeit ausgesetzt oder die Auszahlung der Bankguthaben eingeschränkt, und haben, gestützt auf die Reichsbank, ihre Kreditgewährung ohne rigorose Einschränkung aufrecht gehalten und ihre Guthaben bei der Reichsbank beträchtlich vergrößert. Die Reichsbank selbst darf mit Genugtuung auf diese ersten Monate zurückblicken. Die seit

langem Jahren von allen beteiligten Parteien durchgehend und bis zur letzten Ausföhrung vorbereitete finanzielle Vorbereitung hat sich durchaus bewährt, nirgends verlor und nirgends eine Welle gezeigt, wenigstens keine, deren Schließung schon im Hinblick in gleicher Weise hätte vorbereitet werden können. Der Verlauf dieser ersten beiden Monate des Krieges gibt nicht nur der Reichsbank, sondern unserm ganzen Volk Anlaß, mit Genugtuung auf sie zurückzublicken und mit hartem Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Wir haben in wenigen Wochen eine starke Geldpanne und Zahlungsmittel überwinden. Wir haben der nach ihr drohenden Kreditkrise wirksam gesteuert und haben namentlich auch die Arme frei und regen sie, um auch die letzte Gefahr, die aus dem Weltkriege für unser Wirtschaftsleben erwachsende Schwierigkeiten und Krisis zu bannen. Wir sind das einzige der kriegführenden Völker, das ohne Moratorium auskommt und seine wirtschaftliche Arbeit weiterführt und neu organisiert. Ueberall aber hat sich gezeigt, daß die Kreditkraft tatsächlich bei weitem nicht so groß ist, wie die erste Sorge sie sich vorstellte. Ueberall wird tatsächlich viel weniger Kredit in Anspruch genommen, als worauf alle Organisationen sich eingerichtet hatten. Selbst die Darlehnskassen haben in diesen ersten zwei Monaten nur 200 Millionen an Darlehen auszugeben brauchen. Die Begehrung der Kriegsanleihe ist unter all dem Wogen, was diese gewaltige, erste Zeit in unserem Volke gescheit hat, ein neues leuchtendes Bild, das sich würdig den Taten unseres Heeres an die Seite stellt. Was an dieser Anleihebegehrung so beispiellos und herzergebend ist, das ist der Umstand, daß auch die gering Bemittelten, die nur von ihrer Händearbeit allmählich Ersparnisse sammeln können, und die kleinsten Kapitalisten sich, wie noch niemals und nirgends, aus dem ganzen Lande dazu drängen, diese Ersparnisse für die Kriegsanleihe darzubringen. Das Vertrauen in unsere wirtschaftliche Kraft ruht auf hartem Grunde. Wir sind in 40-jähriger intensiver Arbeit wirtschaftlich stark und reich geworden, weit mehr als Reich und Wohlstand unserer Gegner wahrhaben wollten. Der meiste Wohlstand unserer wirtschaftlichen Welt, weit mehr als in England, dient dem heimischen Verbrauch. Diese Hauptstütze unserer Wirtschaft, der große innere Markt, ist uns voll erhalten geblieben. Aber auch der Außenhandel ist zu einem sehr starken Teile erhalten geblieben. Es ist von besonderem Interesse, daß unsere Ausfuhr im August trotz aller ihr bereiteten Hemmnisse absolut nie, relativ weniger zurückgegangen ist als die Englands. Wir wissen heute, daß wir finanziell und wirtschaftlich das bestorganisierte und das mit vielleicht auch das organisationsfähigste Volk sind. Da hierzu auch der einseitige Wille tritt, diese Fähigkeit auch zu betätigen und die ganze gesammelte Kraft an die Durchführung des Kampfes zu setzen, so gibt es auch hier nicht nur die Hoffnung, sondern die volle und ruhige Überzeugung, daß wir auch über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegkommen und für die Dauer des Krieges durchhalten werden.

Bermischtes.

CA. Was die heimgekehrten Engländerinnen aus Berlin erzählen. 300 Engländerinnen, die in Berlin als Kriegsgefangene zurückgehalten worden waren, sind vor einigen Tagen in Queenborough gelandet und wurden mit großer Freude begrüßt. Die Londoner Blätter berichten ausführlich, was sie von ihrem Aufenthalt in Deutschland erzählten, und das Gesamturteil der Damen lautet: „Wir sind mit der größten Freundlichkeit und Rücksicht behandelt worden.“ Hier konnte man von authentischer Seite hören, wie falsch all die wilden Gerüchte sind, die in englischen Blättern über die Stimmung in Berlin verbreitet wurden. Die Engländerinnen erzählten, daß das Leben in Berlin und seinen Gang geht wie immer, daß der Kaiser und der Krieg in Berlin sehr vollständig sind, daß eine große patriotische Begeisterung überall herrscht. Als den „bestgehabten Mann in Deutschland“ bezeichnet die Rückkehrerinnen Sir Edward Grey, weil er „den Krieg gemacht“ hat. Von Lloyd George wird weniger gesprochen, und Asquith und Churchill würden vorwiegend in der Weise fast gar nicht genannt. „Ob die Deutschen sicher sind, zu gewinnen? Aber gewiß!“ sagte eine Dame. „Sie sagen, es wäre eine Sünde, unser Heer, das gerade gut genug sei, um gegen Hamdenmänner zu kämpfen, gegen sie zu schicken.“ „Die englischen Gefangenen im Lager von Döberitz werden nicht schlecht behandelt,“ erklärt eine andere. „Sie sehen sehr wohl aus und haben die Erlaubnis, Fußball zu spielen. Zuerst, als sie in Zellen untergebracht waren, hatten sie's etwas unbequem, aber jetzt wohnen sie sehr gut in Baracken. Als der Krieg ausbrach, befand ich mich gerade in dem „Schloß“ eines Offiziers vom deutschen Generalstab. Er riet mir, schnell abzureisen, aber ich blieb mit einer

Freundin da. Ich habe keine schlechte Behandlung irgendwie erfahren. Als ich mich von einem befreundeten Beamten verabschiedete, sagte er zu mir: „Auf Wiedersehen — in London.“ Das denken sie alle — daß sie nach London gehen werden. Wie ihre Zeitungen sprechen die Deutschen beständig vom englischen Heer, und in Ausdrücken maßloser Verachtung. „Es ist nur ein Haufen zusammengelaufener Durschen“, sagen sie und sie vertreiben Holz auf ihr eigenes Heer, wo jeder von 16 Jahren aufwärts dient. Sie lachen über unsere Marinemänner und meinen, das wäre von uns eine merkwürdige Art, den Seefampf im großen Stile zu führen.“ Eine andere Dame sagte: „Ich kam nach Berlin mit den ausgesprochensten anti-deutschen Tendenzen, aber ich muß der Freundlichkeit der Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen. In einer Pension, in der ich nach Pommern fragte, machte mir die Eigentümerin lächerlich niedrige Preise. Berlin ist ruhig, und man merkt nichts vom Kriege.“ Auch andere Damen berichteten, wie freundlich und zuvorkommend sie behandelt worden seien. Eine der jüngsten Rückkehrerinnen war die vierjährige Miss Sylvia Balfour. Als sie aus dem Zuge stieg, umarmte sie herzlich eine Ulanen-Puppe, die neueste Neuheit auf dem Spielzeugmarkt von Berlin.

CA. Ein Bild des neuen Papstes zeichnet der römische Berichterstatter der „Stampa“. Papst Benedikt XV. arbeitet an der Vollendung seiner Enzyklika, in der er eine eingehende religiöse und politische Forderung über die Lage des Papsttums in dieser Zeit tiefgehender Erregung gibt. Der Papst arbeitet in der Tat, nachdem er seinen treuen Sekretär Rigone entslassen hat, nach einem kurzen Gebet bis um 1 Uhr und später in die Nacht hinein. Er geht als Regier im Vatikan zu Bett und steht als Erster wieder auf. Sein Tag ist mit Arbeit erfüllt. Er empfängt Hunderte von Personen, Vertreter von religiösen Gesellschaften, und alle, die von einem solchen kurzen, sich fast mit kinematographischer Schnelligkeit vollziehenden Empfang kommen, sind voll befriedigt. Der Papst besitzt nicht die bezaubernde Liebendwürdigkeit, auch nicht die leichte Berebbarkeit und Vertraulichkeit von Pius X., aber seine Worte sind so gewählt, so wohlgeplant und wirkvoll, daß er die Besucher aller Klassen, auch die einfachsten Ordensschweftern, die Chornadren und Kinder festhält. Die geistige Persönlichkeit des neuen Papstes hat sich auch der Diplomatengruppe eingepreßt, die bei dem großen Empfang der bevollmächtigten Botschafter und Geandten erschienen war. Nach einer sehr kurzen Enzyklika in französischer Sprache, in der er auf den Grund des Konflikts antwortete, begann Benedikt XV. sofort die Unterhaltung mit allen Anwesenden, in der er schnell und schlagfertig an jeden höfliche Worte und Bemerkungen über ihre Länder richtete. Während des ganzen Empfanges, bei dem Vertreter der miteinander kriegführenden Länder zugegen waren, erwähnte der Papst den Krieg nicht. Als der Empfang vorüber war, sagte der Graf Grosoli: „Es schien ein Empfang bei Leo XIII., wie er in seinen besten Zeiten war, so sein.“ Die Ärzte des Vatikan fürchteten in den ersten Tagen der Aufregungen und Ermüdung für die Gesundheit des neuen Papstes. Bis jetzt hatte er jedoch nur ein kurzes Unwohlsein zu überstehen. Der kleine hagere Körper läßt seine Widerstandsfähigkeit nicht vermuten.

CA. Das russische Rotwundete berichten. Ein Bericht in einem Moskauer Hospital schildert Stephan Graham in der „Times“. Die Ängste der Obdachlosen sowie viele Schulen und Kirchen sind für die Verwundeten eingerichtet. Jeden Tag kommen etwa 5000 Verwundete nach Moskau, und man hat bereits darauf vorbereitet, daß die Stadt im Laufe des Krieges zur Aufnahme einer Million gerüstet sein soll. Ein Anblick ist in den Straßen häufiger als das langsame Singeln der zu Zweien zusammengepackten Straßenbahnwagen, die voll von Verwundeten sind. In dem ersten Wagen, der durchsichtige Fenster hat, liegen die

Komtek Jutta.

Roman von Willy Scharfau.

19

Da hatte eines Abends verlockend das Wasser unter ihr gerauscht und gegurgelt. Verlockend — Ruhe verheißend. Aber sie war der Versuchung nicht gefolgt.

Sie blieb am Leben, um einen Kampf aufzunehmen, wie ihn wenige Frauen zu führen haben, von den wenigen aber nur ein kleiner Teil siegreich durchzuführen vermag.

Mühsam erwarb sie das zum Leben Nötigste. Aber ihr Haupt trug sie allezeit stolz und aufrecht. Sie ließ sich nicht niederbeugen. Aus dem schwachen, verweilenden Mädchen wurde ein im Kampf gestähltes, stolzes und selbstbewußtes Weib, dem es gelang, sich oben zu halten.

Walter vergalt ihr das alles durch die häßlichste Schmeichelei. Und je älter er wurde, je mehr er erkannte, daß er alles seiner Mutter verdankte, um so bewußter und stärker wurde seine Liebe zu ihr, der einzigen.

Auch im Jünglings- und Mannesalter betrat er alles mit seiner Mutter.

„Glaube doch nicht, daß ich ein unselbständiger Mensch bin, Mutter,“ meinte er oft. „Das ist gar nicht der Fall. Eigentlich weiß ich in jedem Fall schon vorher, was Du sagen wirst. Aber es ist mir stets eine angenehme Verurteilung, zu wissen, daß Du meine Ansicht teilst.“

Sie hatten sich selten von einander getrennt. Nur einmal in dem Jahre, als er rittlich in einer Fabrik arbeitete. Ein richtiger Arbeiter wollte er sein, um alles zu lernen und als Mutterkinder nicht ausgeschlossen zu werden von den Arbeitsgenossen.

Und dann auch, als sein Vorgesetzter, welcher seine hervorragenden Eigenschaften und Begabungen erkannte, ihn in beiderseitigem Interesse für längere Zeit auf Reisen nach England und Amerika schickte.

Was ihm von seiner und seiner Mutter Vergangenheit zu wissen nötig war, sagte ihm die Letztere, als er Verständnis für eine solche Mitteilung besaß. Sie hielt dies für ihre Pflicht. Jetzt vergalt er ihr durch doppelte Liebe, was sie für ihn getan.

Nur ein Blick hin verdrogen — was sein Vater war und was die Mutter sich zu keiner Zeit aufgehoben. Er hatte

nie danach gefragt, wie überhaupt dies eine Mal über diesen Punkt zwischen Mutter und Sohn gesprochen wurde.

Jetzt war Walter Stahl ein „gemachter Mann“. Schon seit längerer Zeit in auskömmlicher, wenn auch bescheidener Stellung, vermochte er einen kleinen Teil der Riesen Schuld an seine über alles geliebte Mutter abzutragen.

Als seine freie Zeit aber hatte er im „Destillierkolben“ der Lösung eines Problems gewidmet, welches ihn Tag und Nacht beschäftigte. Nun war's gelungen, heute trug er den klingenden Lohn all seiner Mühen und Anstrengungen in der Tasche.

„Siehst Du, Mutter, es ist alles fertig und hat nur auf den Säuglingen gewartet. So, lieber Junge, nun sehe Dich.“

„Ja, es ging nicht anders. Sieh doch einmal, Mutter, ich mußte erst einen kleinen Umweg machen. Dazu!“

Er hielt der Mutter schnell die Rosen hin. Freudig überreichte nahm sie dieselben, meinte aber in liebevoll vorwurfsvollem Tone: „Die herrlichsten Rosen, Walter! Du bist ein guter Junge, ich danke Dir vielmals! Ach, sind sie köstlich! Aber, weihst Du — gleich so viele! Eine wäre doch für mich alte Frau genug gewesen!“

„Du, Mutter, Du bekommst es gleich mit mir zu tun! Wie kannst Du meine Mutter eine alte Frau nennen? Du bist so jung und hübsch, daß Du den Vergleich mit meiner zu scheuen brauchst.“

Und rasch sagte er die Frau an und tanzte lachend mit der glücklichen Vögelin um den Tisch.

Sie war noch immer eine schöne Erscheinung, groß und schlank. Selbst ihrem Gesicht hatten die langen Jahre der Kämpfe und Sorgen nicht einen gewissen Reiz der Jugend zu rauben vermocht.

„Junge, laß mich doch endlich los!“ rief sie lachend und sich sträubend. „Was hast Du denn? Du bist ja ganz aus dem Häuschen.“

„Rann ich auch wohl sein!“ erwiderte er. „Die Hauptfache kommt ja noch. Eine Überraschung, sage ich Dir.“

„Rann, was denn? Ach, ich errote. Eine Gehälterhöhung? Das wäre schön, und wir könnten sie auch gebrauchen.“

„Das nicht? Aber vielleicht kommt's auch noch. Aber legen wir uns erst. Ich habe ja einen Wochensinger, Mutter — ich kann's Dir auch so erzählen.“

„Wie Du willst, Walter.“

Sie setzten sich, und der Sohn ah mit dem regen Appetit der Jugend, der weder durch Schmerz noch Freude gestört werden kann. Er sagte nichts, aber von Zeit zu Zeit jauchte es wie ein Freudenschrei über sein Geschick.

Während dann Frau Stahl die Teller wechselte und sie die Küche ging, zog Walter aus der Tasche seines Rockes seine Brieftasche und entnahm ihr einen Briefumschlag, ein großes, dickes Couvert. Das legte er auf seiner Mutter Teller.

Die Eintretende bemerkte sofort den Umschlag auf ihrem Platz und fragte den Sohn, der sie lächelnd beobachtete: „Ein Brief, Walter? Von wem ist der?“

Sie wollte den Umschlag nehmen, welcher unerschlossen war, da sagte Walter mit erklüftem tragischem Tone: „Du Mutter, ich bin in der letzten Zeit ein entsetzlich schlechter Pökel geworden. Ich habe ein schreckliches Geheimnis vor Dir gehabt.“

„Aber Walter, das klingt ja ganz schauerlich.“

„Nicht wahr? Aber öffne nur den Brief, dann wirst Du es erfahren.“

Frau Stahl entnahm dem bunten Umschlag einen großen Bogen, welcher durch seine Auf- und Unterschrift und beigedrücktem Stempel, durch sein ganzes Neugieriges schon einen sehr gewichtigen Eindruck machte.

„Aber — was ist denn das?“

„Dieses Ding hier nennt man einen Depotschein von der Reichsbank.“

„Aber — Junge — was heißt das — diese Bahnen?“

„Das Dir rasch erklären, mein geliebtes Mütterchen. Das Patent ist verkauft. Diese Summe hier ist der Kaufpreis, und diese Summe ist heute vormittag in meinen Postfach übergegangen.“

Frau Stahl wurde blaß, dann rot. Sie wollte etwas sagen, brachte aber kein Wort hervor.

224, 20

Die Lage im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 29. Sept., abends. Amtlich wird gemeldet: Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden heute bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Duse und Maas herrschte im allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die Maasforts stehende Armee schlug erneute französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurück. Gestern hat die Belagerungsartillerie gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer eröffnet. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie wurde zurückgewiesen. Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Niemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Gegen die Festung Ossowiec trat gestern schwere Artillerie in den Kampf ein.

Rückblick vor der Entscheidung.

In dem ersten Abschnitt des Krieges war der Siegston unserer Westarmee gekennzeichnet durch das Niederdrücken der belgischen Festungen Lüttich und Namur und die Eroberung der französischen Grenzfestungen von Longwy bis Metz. Noch ehe die stärksten dieser Festungen Maubeuge bezwungen war, unterlag das französisch-englische Heer in mehreren Feldschlachten den deutschen Waffen. Als bald nach dem Fall dieser Festung (8. Sept.) versuchte das feindliche Heer, gestützt auf die Festungen Paris und Verdun, gegen die beiden Flügel der deutschen Armee im Nordwesten und Südosten vorzustoßen. Besonders stark waren diese Durchbruchversuche auf unserem rechten Flügel, der nach schweren Kämpfen zwischen Meuz und Montmirail zurückgenommen wurde. Die Folge davon war, daß auch die Mitte zurückgenommen werden mußte.

Die neue deutsche Linie erstreckte sich zwischen Royon—Soissons—Reims—Verdun. Am 17. September begann in dem großen Ringen zwischen Duse und Marne die feindliche Widerstandskraft zu erlahmen. Am 19. September war der Feind überall in die Verteidigung gedrängt und begann südlich von Verdun der deutsche Angriff auf die Sperrfortlinie. Noch einmal versuchte dann der Feind unter Ausnutzung seines Vahnwoges weit ausholend eine Umfassung unserer auf dem äußersten rechten Flügel stehenden Truppenteile, die jedoch mißlang. Inzwischen waren eines der Sperrforts zwischen Verdun und Toul erobert, drei andere zum Schweigen gebracht.

Das langsame Fortschreiten der deutschen Offensive erklärt sich hauptsächlich aus den großen Vorteilen, die den Gegnern die starken Festungsplätze und Sperrforts gewährt. Unter ihrem Schutze konnten sich gesammelte Truppen sammeln und die Befehle ausführen. Nachdem die feindlichen Umgehungsversuche im Nordosten gescheitert, die großen Hindernisse der Sperrfortlinie überwunden sind, wird die allgemeine Frontalschlacht, deren Vorbereitung der zweite Kriegesabschnitt gewidmet war, die Entscheidung bringen, wahrscheinlich die Entscheidung für den ganzen Krieg in Frankreich. Die Verbündeten der Westseite haben alle ihre Kräfte in dem Raume zwischen Marne und Duse eingesetzt. Der Widerstand gegen das siegreiche Vordringen unserer Westarmee geht zu Ende und wendet sich hoffentlich bald in eine vom deutschen Generalstabe mit folgsamer Vorsicht herbeigeführte vollständige Niederlage.

Neben die Schlacht im Westen liegen folgende Meldungen aus dem Lager der Verbündeten vor: Der Londoner Korrespondent der „Politiken“ meldet: „Die große Schlacht dauert fort. Die Deutschen machen übermenschliche Anstrengungen, um die Linien der Alliierten zu durchbrechen. Aber Wahrscheinlichkeit nach wird der Kampf die kommenden Tage auf diesem Teile der Schlachtlinien für die Entscheidung der ganzen Alliiertenbestimmung werden. Die Alliierten ziehen sich etwas zurück, unternahmen aber gleichzeitig einen heftigen Ausfall aus Verdun.“

Aus Paris meldet dasselbe Blatt: „Der Kampf ist in den letzten Tagen mit verdoppelter Heftigkeit in der ganzen Gegend um Royon aufgenommen worden. Die Militärgenieur unterdrückt sämtliche Einzelheiten.“

Wie aus London über Rotterdam gemeldet wird, geben die englischen Reimaskorrespondenten zu, daß die Umgehung des rechten deutschen Flügels vorläufig mißlungen sei.

Die Beschießung Antwerpens.

Dem Amsterdamer „Telegraf“ wird aus Antwerpen von vorgestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Beschießung der Forts Wilhelm und Kathelinae Waver. Nach offizieller Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Das Kommando der Deutschen Truppen vor Antwerpen hat die belgische Regierung durch den amerikanischen und spanischen Gesandten in Brüssel wissen lassen, daß die deutschen Belagerungstruppen bereit sind, Kunstwerke bei der Beschießung tunlichst zu schonen, soweit die belgischen Militärbehörden sich verpflichteten, diese nicht für militärische Zwecke nutzbar zu machen.

Die Berliner Blätter betonen die Bedeutung der Meldungen aus Belgien nach langem Stillstehen und erwarten bald entscheidende Nachrichten von großer Tragweite. Die gestrigen römischen Mittagsblätter aus London

bestätigen alle Berichte, wonach die Deutschen Antwerpen von der Umgebung abgeschnitten haben und die Belagerungsaktion bevorsteht. Ein Ausfall der Belgier wurde zurückgeschlagen.

Beschließung von Mecheln.

Nach einem amtlichen belgischen Bericht aus Antwerpen sind deutsche Truppenabteilungen, bestehend aus einer Infanteriebrigade, zwei Kavallerieregimentern und sechs Batterien Artillerie, davon zwei Batterien schwere Artillerie im Marsch von Brüssel auf Termonde über Klost mit belgischen Truppen zusammengestoßen. Gestern beschossen die Deutschen Mecheln und unternahmen mit außerordentlich starken Kräften eine allgemeine Bewegung auf die Front zwischen Mecheln und Klost. Dabei soll es zum Kampf mit einer belgischen Kavalleriedivision gekommen sein. Durch die Beschließung hat der Bahnhof von Mecheln sehr gelitten. Viele Häuser sind eingestürzt, andere stehen in Flammen.

Zwecks Schonung der Kathedrale von Mecheln hatte die deutsche schwere Artillerie ausdrücklichen Befehl, nicht auf die Stadt zu schießen. Die Belgier selbst waren aus dem Fort Waalhem schwere Granaten auf die von deutschen Truppen besetzte Stadt.

Kämpfe zwischen Russen und Persern.

Wie der Konstantinopeler „Iftam“ erzählt, hat zwischen den Russen und dem persischen Stamme der Kardar ein Zusammenstoß stattgefunden. Ein Angriff der Russen wurde abgelenkt, ein russischer Offizier und 20 Soldaten getötet. Derselbe Stamm hat den Scheich von Vargam und seine Anhänger als russische Parteigänger, die vor längerer Zeit geflüchtet waren, festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert. — Aus persischen Blättern übernimmt „Iftam“ folgende Meldung: Die Russen ziehen sich aus Persien zurück. Die russischen Kavaliere sind aus Meshed über Askabad abgerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurückgelassen. Die Russen haben aus Angst vor dem Ausbruch einer Revolution über alle von Waismanen bewohnte Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Oesterreichern und Deutschen geschlagen worden seien, hat eine heftige Strömung gegen Rußland hervorgerufen. In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort. Post- und Handelsverkehr sind eingestellt. Die Russen verstärken ihre Besatzungen an der afghanischen Grenze bei Amul. Die Afghanen haben einen Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht. Der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen darin verschüttet worden sein. Der Emir von Afghanistan hat 180000 Mann an die Grenze von Turkestan entsandt. Diese Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Perser der Provinz Herbedschan und Chorasau gegen sie marschieren würden.

Sperrung der Dardanellen.

Die Hafenpräfectur teilt amtlich mit, daß die Dardanellen gestern früh gesperrt worden sind, da die Notwendigkeit dieser Maßregel erkannt wurde. Kein Schiff werde demnach in die Dardanellen einlaufen oder sie verlassen können.

Für Sperrung der Dardanellen heißt es im Berl. Tagbl., daß nach Ausbruch des Krieges in der Türkei sehr bald eine entschiedene Sympathie für Deutschland und Oesterreich erkennbar wurde. Aus den neuesten Depeschen ergibt sich, daß eine Situation, aber die man bisher nur andeutungsweise sprechen konnte und die man auch jetzt nur mit Vorsicht erörtern kann, gewissermaßen reif zu werden beginnt.

Die indischen Truppen in Marseille.

Der Premierminister Aquino sagte in einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent gestern in Marseille gelandet sein werde. In allen Kolonien sammelten sich Kontingente. In Großbritannien hätten sich 500000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

Lebhaftes Gefecht bei Luderiksbucht.

Reuter meldet: Vorgestern hat ein sehr lebhaftes Gefecht bei Luderiksbucht zwischen Engländern und Deutschen stattgefunden. Die Deutschen hatten 5 Tote

und 2 Verwundete, die Engländer 3 Tote und 4 Verwundete.

Deutsch-österreichische Erfolge im Weichselgebiet.

Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet, des 29. Sept. mittags: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Diez zersprengt. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hüfer, Generalmajor.

Ein Mitarbeiter des „V. L.“ hatte eine Unterredung mit dem bisherigen deutschen Konsul in Lemberg, Ferru Helze, der erklärte, er betrachte die Verlegung des deutschen Konsulats und auch der österreichischen Behörden auf Lemberg nur als ein Provisorium. Sie alle hofften, Mitte Oktober wieder in Lemberg zu sein.

Die Nachrichten aus Polen und Galizien werden freudig begrüßt. Der Lokalanz. schreibt dazu: Wir können hoffen, daß die Russen die Offensivemanöver den verbündeten Deutschen und Oesterreichern überlassen werden. — In der Wost. Bzg. schreibt Friedjung-Wien: In zuverlässiger Voraussicht neuer glorreicher Leistungen deutscher Heereskräfte im Osten — gleich dem Schlachten Donnerwetter Hindenburgs — hat die österreichisch-ungarische Armee in Galizien ausgeharrt, bis wie bei Waterloo der schließlich erwartete deutsche Bundesgenosse im richtigen Augenblick erschien.

Die Aufgabe des Krieges.

Nach einer Meldung, die von Deutschland aus durch Funkenspruch nach Amerika gelangte und von dort aus die Kunde durch die ganze Welt gemacht hat, haben bekanntlich der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und Generalstabeschef v. Moltke erklärt, einem Frieden erst dann zustimmen zu können, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht worden sei. Die maßvolle Kundgebung, die am Montag die hervorragendsten Führer aus allen Erwerbskreisen in der Philharmonie zu Berlin veranstalteten, bezeugt, wie entschieden das ganze deutsche Volk mit seiner Regierung und Heeresleitung eines Sinnes ist. Im Auslande mag man trotz unserer Aufklärungs Bemühungen an dieser Entscheidung, vor allem an unserer Kraft, daran zu verharren noch in weiten Kreisen zweifeln, weil die Suggestion des verlogenen englischen und französischen Nachrichtenmonopols für die ausländische Presse noch zu stark ist. Aber schon heute wirken wohl unzählige Freipostbriefe aus den gegen uns kämpfenden Heeren in der wirksamsten Weise diesem Schwindel entgegen. Der französische wie der russische Soldat, die in diesem Kriege nicht recht wissen, wofür und warum sie Hans und Ped verlassen mußten, haben an dem ungeheuren Kampfesmut, der bei den deutschen Truppen jeden einzelnen Mann besetzt, erfahren, daß sich in diesem Kriege Deutschland wie ein Mann erhoben hat, entschlossen, zu siegen oder zu sterben.

Die moralische Stärke der deutschen Sache wird durch nichts Schlagen der Beweisen, als durch die kampfhaften Bemühungen der englischen und französischen Nachhader, die Hoffnung auf eine Rettung durch Rußland zu nähren. Es ist erwiesen, daß den französischen Soldaten von ihren Vorgesetzten planmäßig die laubhaftesten russischen Erfolge vorgelesen werden. Erfangenen Franzosen hat man z. B. nicht auszuweisen vermocht, daß die Russen schon in Berlin wären. Welche Rolle auch die englische Kriegführung der Bar als Retter und Befreier spielt, kann man am besten in manchen aus englischen Quellen gesammelten amerikanischen Blättern verfolgen, worin die Meldungen über die deutschen Erfolge gegen die Russen zu Bagatellen verkleinert, in einem wahren Meer von Nachrichten über Siege der russischen Heere verschwinden, von denen immer wieder gerühmt wird, daß sie die Deutschen und Oesterreicher „wie Schafe“ vor sich hertrieben.

Der unlegendar starke Erfolg von Paris und London in der ganzen Welt, verbreiteter Mitleid und Verleumdungen

zeigt mit voller Klarheit, wie nötig dieser Krieg für die Zukunft des deutschen Volkes ist. Wir haben uns bisher in der Welt größtenteils nur gewissermaßen anonymer durchsetzen lassen. Der Deutsche im Ausland mußte meist seine Nationalität verleugnen, wenn er Erfolg haben wollte, und die deutschen Waren, die so leicht in aller Welt Abnehmer fanden, weil sie sich den Bedürfnissen der Käufer so geschickt anpaßten, mußten meist unter fremden Flaggen segeln, um überhaupt auf die besseren Weltmärkte zu gelangen. In der Regel handelte es sich dabei gerade um die englische Flagge. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, so hat die deutsche Industrie an der englischen Einfuhr nach China einen ungemein großen Anteil. Die vorwiegend englischen Einflüsse unterstehenden chinesischen Seegüter gehen in ihrer Statistik bei den Waren der Einfuhr nicht das Land, wo sie erzeugt wurden, an, sondern nur das, von wo sie nach China verschifft wurden. Auf diese Weise importiert England den Chinesen durch seinen Meeresanteil am chinesischen Außenhandel, obgleich sich dieser Anteil größtenteils schmerzhaft von der deutschen Ausfuhr nach England ernährt.

Durch diesen Krieg beweisen wir aller Welt, was wir wert sind und indem wir ihn bis zu einem vollständigen Besiege führen, bekunden wir unsere Entschlossenheit, künftig auch in aller Welt als das gelten zu wollen, was wir sind. Vor allem gilt es, unseren Handel von England unabhängig zu machen, das sich bisher mit unserem Schweiß ernährte, indem es von uns billig alle möglichen Waren kaufte, um sie verdingte seiner weitverzweigten Beziehungen auf fremden Märkten teuer zu verkaufen. Weil es unserer zügellosen Kaufmannschaft von Jahr zu Jahr mehr gelang, die deutschen Waren über See ohne die kostspielige englische Vermittlung abzusehen und weil die englische Exportindustrie im offenen Wettbewerb mit der deutschen immer mehr versagte, kreuzte die Londoner Diplomatie seit vielen Jahren die Saat des Hasses, die jetzt so reichlich aufgegangen ist. Darum werden wir nicht locker lassen, bis wir außer Frankreich und Rußland auch England auf die Knie gezwungen haben.

Weitere Kriegsnachrichten.

Keine englischen Flieger über Köln.

Der Militärpolizeimeister der Festung Köln stellt fest: Der Bericht über die Flieger über Köln ist nicht zu glauben. Der Bericht über die Flieger über Köln ist nicht zu glauben. Der Bericht über die Flieger über Köln ist nicht zu glauben.

Die „Emden“ ankerte und verschwand. Der Kreuzer „Emden“ ankerte am Donnerstag früh in der Nähe von Pondichery und verschwand später.

Beziehung Duala.

Aus Vorbeugung wird gemeldet: Eine französisch-englische Expedition, die von englischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war, besonders vom englischen Kreuzer Cumberland und vom französischen Kreuzer Bruix, landete in Kamerun. Duala wurde ohne Kampf besetzt. (Doch die offenen Hafenstädte unserer Kolonien gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen. Duala ist der Hauptort der Kolonie und zählt etwa 25 000 Einwohner, von denen ein Teil in der letzten Zeit an anderer Stelle angeordnet worden ist. Die weiße Bevölkerung wurde auf 150 geschätzt.)

Die Sprengkraft der deutschen Torpedos.

Von sachverständiger Seite wird den „Badener Nachr.“ zur Leistung des „U 9“ noch geschrieben: Ueber die Nachrichten, daß ein einziges deutsches Unterseeboot die drei größten englischen Panzerkreuzer vernichtet hat, kann wohl alle Welt, am ehesten aber dürfen die nicht eingeweihten Fachleute sein; denn hier enthält sich ein neues Geheimnis, das sicher an Bedeutung dem der 42-Zentimeter-Räder nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Treffer gläubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer von 2- bis 3000 Tonnen versenken zu können, für große Schiffe hielt man mindestens drei gut sitzende Schüsse für nötig. Vor neun Jahren haben russische, durch Granaten schon schwer beschädigte Schiffe sich noch sechs oder sieben Torpedotreffer noch Stundenlang über Wasser gehalten. Die englischen Kreuzer aber sind nach Einzeltreffern binnen drei bis fünf Minuten gesunken. Dies schien bereits nach den ersten Meldungen so und ist jetzt zweifellos. Vielleicht sind die englischen Torpedos ebenfals gut. Der Untergang der kleinen „Gela“ spricht jedoch nicht dafür. Die ganze Besatzung konnte sich retten bis auf vier Mann, die vermutlich durch den Torpedoschuss selbst umkamen. Da die Unterseeboote im russisch-japanischen und im Balkantheater versagt haben, gehört der Ruhm des ersten Treffers im Kriege dem deutschen Boot „U 21“, das den englischen Kreuzer „Batfish“ vor dem Hauptkriegshafen Kolyp in Grund bohrte.

Eine amerikanische Stimme über England.

Die Londoner „Central News“ melden aus Newyork vom 24. September: Salomon Ribber schreibt in der „Newyorker Staatsztg.“: Die Vernichtung von drei englischen Kreuzern zeigt, daß Deutschland beginnt, seinen unversöhnlichen Feind zu erkennen. Die Operationen deutscher Unterseeboote werden dem britischen Volk die Augen öffnen, daß der Krieg nicht nur ein kommerzielles Geschäft ist, um Deutschland zu Grunde zu richten, damit die englischen Börsen sich füllen. Es gibt fernerhin nur einen einzigen Feind, das unversöhnliche, entschlossene, kaufmännisch rechnende England. Gegen ihn wird der deutsche Angriff gerichtet sein. Die Beschießung ist geschehen. Der Untergang der englischen Kreuzer ist nur der Anfang vom Ende. Als England daran ging, den deutschen Handel und die deutsche Kultur in Europa und in der Welt zu zerstören, gab es sich selbst den Todesstoß.

Gegen die Zeppelin gibt es keinen Schutz.

Ein durch Instruktion der Londoner Militärbehörden

aus Antwerpen herangezogenen hervorragender belgischer Vorkämpfer erklärt: Es besteht wenig Hoffnung, ein einmaliges Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei nachts ein Zeppelin erschienen und habe Bomben herabgeworfen, die mit ungemeinem Geräusch explodierten. Eine Verfolgung sei wohl möglich unmöglich, da der Zeppelin, sobald man mit Scheinwerfern nach ihm sieht, sofort auf 1500 Meter Höhe steigt, wo man ihn aus dem Gesicht verliere. Außerdem habe man das Bombardement einstellen müssen, weil die zahllos geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederkamen und mehr Schaden verursachten, als der Zeppelin angerichtet hätte, und mehrere Einwohner töteten. Die Beschießung eines Zeppelins erweise ganz ausgeschlossen, trotz Scheinwerfer und Spezialkanonen. Wenn möglich sei die Verfolgung eines Zeppelins durch Aeroplane. Man denke an die Schwierigkeit, einen Zeppelin bei Nacht zu entdecken, zumal da der Flieger noch durch den Lichtschein der Stadt und die Reflektoren geblendet würde und sehr leicht in das Feuer der Abwehrkanonen und Gewehre geraten könne. Außerdem habe jeder Zeppelin 30 Mann Besatzung und vier außerordentlich starke Maschinengewehre in der Vordergondel, Hintergondel und oben auf dem Ballon. Beim Kreuzfeuer dieser Mittellinsen gäbe es schlechterdings keine Möglichkeit für den Flieger, sich dem Zeppelin zu nähern. Der Fachmann schreibt weiter: „Nur und nur, gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel.“

Eine englische „Wagita“ in der Nordsee.

Dem „Astonbladet“ wird aus London gemeldet: Die große Verstimmung, die durch die letzte Seeflottenstrophe und die Unfähigkeit der Flotte bei der englischen Presse hervorgerufen worden ist, wird von der Admiralität dahingehend beantwortet, daß die Flotte sich in ihren Bewegungen nicht von der öffentlichen Meinung leiten lassen könne. Die Forderung, daß Helgoland angegriffen und so ein Weg gebahnt werde, könne unmöglich erfüllt werden. Der Vorwurf, daß die Flotte sich unartig verhalte, sei ungerecht. Um aber den Forderungen des Volkes in gewisser Hinsicht entgegenzukommen, sei eine gründliche und systematische Wagita mit kleinen Kreuzern, Torpedos und Unterseebooten in der Nordsee eingeleitet worden. Später soll die Einspernung der deutschen Nordflotte noch wirksamer gemacht werden. Auch Minen dürften gelegt werden, wovon die britische Admiralität bis jetzt aus Gründen der Menschlichkeit (?) nur in kleinem Umfange Gebrauch gemacht habe. Nachdem die Admiralität einige Weisungen über die Richtsetzung der Besatzungen gegeben, sagt sie weiter: Den Verlust von beinahe 60 Offizieren und 1400 Mann hätten wir nicht so schwer empfunden, wenn er uns durch Artilleriefeuer im offenen Kampfe zugefügt worden wäre. Die Art und Weise aber, in der es geschehen, wird von allen als besonders peinlich empfunden.

Unteroffiziere als Offiziere.

Die neue Vorrichtung über die Beförderung zum Offizier, die der oberste Kriegsherr für die Dauer des Krieges erlassen hat, hat den Zweck, den Offiziersbedarf zu erleichtern und zu beschleunigen. Formelle Vorschriften über die Offizierswahl, die sich im Feldlager garnicht oder nur unvollkommen durchführen lassen, werden außer Kraft gesetzt. Weiterhin werden aber auch Unteroffiziere und Mannschaften, die sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, zu Offizieren befördert, auch wenn ihnen im übrigen die Vorbedingungen, die zur Offizierslaufbahn erforderlich sind, fehlen. Seitdem das preussische Heer durch Scharnhorsts Reorganisation zu einem wahren Volkshere ward, haben sich Unteroffiziere und Mannschaften wiederholt vor dem Feinde die Offizierspausetten verdient. Daß dieser alte gute Brauch auch jetzt wieder in diesem Kampfe um Deutschlands Existenz zu Ehren kommt, das wird man sicherlich im ganzen Volke mit Freude begrüßen. In dem blutigen Ringen auf dem Schlachtfelde kann nur das Heer siegen, in dem alle Offiziere wie Mannschaften von dem gleichen Weisse der Kameradschaft befeuert sind. Dort „tritt kein anderer für ihn ein“, wie es im Schillerischen Kelterlied heißt. Und deshalb soll auch der, welcher durch Tapferkeit und Willenskraft bewiesen hat, daß er zum Führer der anderen berufen ist, nicht ängstlich darauf geprüft werden, ob er nun alle gerade die Vorbedingungen erfüllt, die im Kriege notwendig sind, um einen gleichmäßigen Offiziersersatz zu gewährleisten. Daß die Beförderung zum Offizier keinen trifft, der ihrer, abgesehen von seiner Tapferkeit, persönlich unwert ist, dafür bürgt schon die Wahl seiner Kameraden, der sich ja auch im Kriege jeder unterlegen muß, der zum Offizier befördert werden soll, mag auch diese Wahl formell etwas vereinfacht sein.

Die Kriegsanleihe und die kleinen Sparer.

Die „Frankfurter Ztg.“ ist jetzt in der Lage, eine Uebersicht davon zu bringen, wie die kleinen Sparer und Sparkasten dem Reiche ihre Ersparnisse anlässlich der Kriegsanleihe zur Verfügung stellen. An Zeichnungen von 100 bis 200 Mark sind über 200 000 Stück eingelaufen. An Zeichnungen von 200 bis 2000 Mark fast 700 000 Stück. Diese beiden Gruppen von zusammen 900 000 Stück haben allein 1/4 Milliarden Mark ausgemacht.

Die österreichisch-serbischen Kämpfe.

Ämtlich wird in Wien bekannt gegeben: Am 28. September ist nach mehr als 14 tägigen hartnäckigen Kämpfen, während der unsere Truppen die Drina und Save neuerdings überschritten haben, auf dem südlichen Kriegsschauplatz eine kurze Operationspause eingetreten. Unsere Truppen stehen insgesamt auf serbischem Gebiete, und behaupten sich vorerst in den blutig erzwungenen Stellungen gegen unangesehene hartnäckige Angriffe. Die Angriffe enden meist mit bedeutenden Verlusten des Gegners. In den letzten Kämpfen wurden insgesamt 14 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist bedeutend, ebenso die der Deserteur. Die Nachrichten über die serbisch-montenegrinische Offensiv nach Bosnien sind durch den Einfluß untergeordneter Kräfte in

das Gebiet an der Sandholzgrenze hervorgerufen worden. Maßregeln zur Sicherung dieses Gebietes wurden unverzüglich getroffen. Voller, Feldzeugmeister.

Die Dum-Dum-Geschosse der Engländer.

Vergebens suchen die Engländer den schweren Bombardement zu entziehen, daß ihre Soldaten die vollkommene verbotenen Dum-Dum-Geschosse gegen unsere wackeren Truppen verwenden. Die Tatsachen sprechen doch eine zu deutliche Sprache gegen alle leeren Ausflüchte! Jetzt haben sich überdies zwei in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene englische Offiziere bei einer ämtlichen Vernehmung über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in der englischen Armee geäußert. Die Bernommenen sind der Oberst Gordon vom Gordon-Highlander-Regiment, Adjutant des Königs von England, und der Oberleutnant Keiff vom 1. Gordon-Highlander-Regiment. Aus der Original-Vernehmung der beglaubigten Aussagen dieser Offiziere geht hervor, daß beiden von der englischen Regierung Revolverpatronen mit abgeplattetem Geschos geliefert worden sind. Derartige Geschosse können gar keinen anderen Zweck haben, als dem möglichst grausame Verwundungen zu erzeugen. Die Offiziere geben zu, daß sie selbst an der abtötlichen Zuständigkeit dieser Munition geweißt und sie deshalb verurteilt haben. Von anderen Angehörigen des englischen Heeres sind jedoch die erwähnten Patronen auch im Kampfe benutzt worden. Den Beweis dafür liefert die in erbeuteten englischen Revolvern vorgefundene Munition. Wird angesichts solcher Tatsachen die englische Regierung auch weiterhin noch den traurigen Mut haben, zu behaupten, daß die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch ihre Truppen nicht weiter als eine Erfindung sei?

Kleinere Kriegsnachrichten.

Der Deutsche Staat überwiegt der luxemburgischen Verletzung 400 000 Mark Voranschlag zur Begleichung der dringlichen Schadenfälle anlässlich des Durchmarsches deutscher Truppen durch Luxemburg. — Im August hat der deutsche Export weniger gestritten als der englische. Der deutsche Export ist um 345 Millionen Mark, gleich 44,8 Prozent, zurückgegangen; der Export Englands aber absolut und relativ stärker, nämlich um 407 Millionen Mark, gleich 45,1 Prozent. Das werden die Engländer nicht erwartet haben. Sie glauben und wirtschaftlich besiegen zu können, und nun müssen sie erfahren, daß sie selbst auf diesem Gebiete, nämlich auf dem der Ausfuhr, auf dem wir es am schwersten haben, schlimmer leiden, als wir. — Die angegebene englische „Westminster Gazette“ schlägt übrigens, wie über Rotterdam gemeldet wird, Friedenssöhne an. Englands Ziel sei nicht, Deutschland zu vernichten. Jeder Friede, der Anlaß zu einem Revanchekrieg bilde, verfolge seinen Zweck. Darum sei auch England zur Verständigung bereit, sofern Deutschland lebe und leben lasse. — Ueber die Weisungen, die in England zur Rekrutierung angewandt werden, erzählt „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgendes: Auf einem großen Kontor in London wurde dem aus mehreren hundert jungen Leuten bestehenden Personal mitgeteilt, daß jeder, der bei der Armee Dienst nehme, drei Monate Gehalt ausbezahlt erhalten und daß seine Stelle offengehalten würde. Wer nicht Dienste nähme, würde entlassen. — Auf den deutschen Gefangenenlagerplätzen einschließlich der Festungen waren bis zum 25. September: 1920 russische Offiziere, darunter 18 russische Generale, eingeliefert worden. — Nach einer Meldung aus London hat Lord Roberts bei der Einschiffung des 10. Bataillons der Gardebataillone eine Ansprache gehalten, in der er sagte: Meine Empfindungen für Euch sind die großer Bewunderung. Wie verschoben ist Eure Haltung von der jener Leute, die forscharren, Cricket und Fußball zu spielen, als ob die Existenz des Landes nicht auf dem Spiele stünde. Es ist nicht der Augenblick, zu spielen. Wir befinden uns in einem Kampfe auf Leben und Tod! — Der Bürgermeister von Brüssel, Mag, ist von neuem verhaftet worden. Wie der „E. Volksztg.“ aus Brüssel mitgeteilt wird, ist die erneute Verhaftung des Bürgermeisters Mag im Interesse der Autorität der deutschen Militärbehörden erfolgt. An die Stelle Mag' ist der Schiffs-Leimonier als Bürgermeister getreten. — Die Antwerpen Neue Gazet meldet, daß ein englischer Flieger mit dem Koffen des Prinzen Ligne als Passagier bei Antwerpen abgestürzt sei. Beide Insassen seien schwer verletzt und die Maschine zerstört. Es handelt sich augenscheinlich um denselben englischen Flieger, der eine Bombe in Maastricht niedergeworfen hat. — Präsident Poincaré hat einen Erlass unterzeichnet, demzufolge vom 27. September bis zu einem nach Einstellung der Feindselbstigkeiten festzustellenden Zeitpunkte die Jahresgehälter und Löhne unter 2000 Franks weder ganz noch teilweise gesperrt oder mit Arrest belegt werden können. Bereits erwirkte Pfändungen und Arreste für diese Zeitdauer sind aufgehoben. — Die Zeitung „Popolo Romano“ sagt: Die Consula hat keine offizielle Nachricht erhalten, die die Wahl des Prinzen Gurchen-Eddin zum Fürsten von Albanien bestätigt. Die Zeitung stellt entschieden in Abrede, daß man in Italien augenblicklich an eine Expedition nach Albanien denke.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Höchstpreise für Brotgetreide. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat am 28. ds. Mts. einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß während des Krieges Höchstpreise für Brotgetreide sofort einzuführen sind. Sollten hiergegen Bedenken bestehen und sollte die Staatsregierung geneigt sein, nur Höchstpreise für Mehl einzuführen, so könnte der Deutsche Landwirtschaftsrat hierin eine genügende Maßnahme nicht erkliden und die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Die Einführung von Höchstpreisen für Mehl darf nur ein Uebergang für die notwendige und baldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide sein.